

Wie gärtner die Stadt?

Urban Gardening ist in aller Munde – ein Trend scheinbar – und doch hat es das Gärtnern in der Stadt schon immer gegeben.

Neben den üblichen Hausgärten gab es vor allem am Stadtrand Gärten und Äcker, die zum Anbau von Gemüse und zur Haltung von Kleinvieh dienten. Flächen an Flussläufen wurden häufig allgemein genutzt, z.B. zum Waschen und Bleichen. Doch bereits im Mittelalter wurde der städtische Grund innerhalb der Mauern so wertvoll, dass Gärtnereien und Bauern vor die Tore umziehen mussten und freie Flächen bebaut wurden.

In der expandierenden Hansestadt Lübeck wurden ab dem 14. Jahrhundert die Hausgärten hinter Wohngebäuden mit Gängen erschlossen, um mehr Wohnraum innerhalb der Altstadtinsel zu schaffen.

Außerhalb der Stadtmauern jedoch breitete sich die Gartenkultur aus: Die Sommerhäuser wohlhabender Lübecker waren teilweise parkartig angelegt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden zudem etwa 100 Erwerbsgärtnereien, die Gemüse, aber auch Zierpflanzen produzierten – sehr viele davon entlang der Moislinger Allee. Doch auch die gärtnerisch genutzten Flächen außerhalb der Stadtmauern mussten ab etwa 1860 dem Bau der Vorstädte weichen.

Den meisten Menschen, die in den neu entstandenen Mietswohnungen lebten, stand kein eigenes Grün zur Verfügung. In größeren Städten kam die Idee öffentlicher Grünanlagen auf, die keinem anderen Zweck als der Erholung und Erbauung dienen sollten. In Lübeck – eben keiner großen Industriestadt – wurde der repräsentative Stadtpark allerdings dort geschaffen, wo ohnehin schon Menschen in großzügigen Villen mit weitläufigen Gärten wohnten. In den Lübecker Arbeiterquartieren hingegen entstanden keine Parkanlagen für

das einfache Volk.

Allerdings wurde 1903 unweit vom Stadtpark, nämlich auf dem Heiligen-Geist-Kamp der erste Lübecker Kleingarten eingerichtet. Dies markiert den Beginn einer Bewegung, die im 20. Jahrhundert viel Aufwind bekam – in Lübeck gab es zeitweise fast 30.000 Kleingärten, die neben der Erholung auch der Selbstversorgung dienen sollten. Heute gibt es hier 26 Kleingartnervereine. Zusammen zählen sie rund 8000 Mitglieder.

Kleinere städtische Grünanlagen wurden seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Stadtplanungen. Es herrschte das Ideal eines kurzgeschorenen Rasens vor, umrandet von Rosenrabatten, unkrautfrei und mit geharkter nackter Erde am Boden. Diese bewiesen ebenso wie akkurat geschnittene Ligusterhecken den Fleiß des städtischen Gärtnerpersonals. Auch das sogenannte „Abstandsgrün“ zwischen Wohnblöcken, bestenfalls ausgestattet mit Teppichklopfstangen, gehört in diese Zeit. Sehnsüchtig betrachteten Generationen von Großstadtkindern die riesigen Rasenflächen mit dem „Betreten-Verboten“-Schild. Das glatte Grün war nicht zum Gebrauch von Mensch oder Tier gedacht, nur gucken war erlaubt. Von Artenvielfalt keine Rede.

Das hat sich gründlich geändert. Heute ist die Artenvielfalt in den Städten viel größer als auf dem von großflächigen industriellen Anbaumethoden geprägtem Land.

Die Gestaltung von Haus- und Kleingärten ist so heterogen geworden wie ihre Nutzer sind. Noch immer gibt es öde Riesenrasen, von Thujahecken umrahmt. Genauso findet sich ein buntes Nebeneinander von Obst- und Gemüseanbau, vielfältigen Staudenrabatten, Rosen, Hecken, Kletterpflanzen – und, gut für Kleintiere und Insekten!!!, auch etliche Ecken und Flächen die nicht streng „sauber gehalten“ werden, wo wachsen und wuchern kann, was will.

Viele Menschen in den Städten wünschen sich, mehr Zeit im Grünen zu verbringen und nutzen dafür alle nur erdenklichen Flächen: Balkone werden mehrgeschossigen Häusern vorgesetzt und mit Blumenkästen geschmückt, Hinterhöfe von Schutt befreit und zu kleinen Stadtoasen umgestaltet. Vielerorts werden Hausfassaden mit Efeu, Wildem Wein oder wunderschönen Rosen bepflanzt – letzteres ist derzeit in vielen kleinen Straßen und Gängen der Lübecker Altstadt zu bewundern. Anwohner stellen Blumenkübel und Sitzbänke direkt an den Gehweg und genießen dort den Schnack mit Nachbarn bei einer Tasse Kaffee.

Seit einigen Jahren nimmt die sogenannte Urban-Gardening-Bewegung auch in Lübeck Fahrt auf. Aktuell werden partizipative Grünflächen vor allem von Bürgerinitiativen und Projektgruppen gefordert – wie z.B. die Initiative Struckbachtal. Sie wollen den öffentlichen Raum gemeinschaftlich und nachbarschaftlich nutzen und Einfluss auf die Gestaltung neu entstehender Grünbereiche nehmen.

Andere werden in interkulturellen oder nachbarschaftlichen Gartenprojekten aktiv, die neben dem gärtnerischen meist noch kulturelle oder soziale Ziele verfolgen – wie z.B. beim Verein Hanseobst oder den drei Gärten vom Haus der Kulturen. Erfahrungen im Garten und mit der Natur zu ermöglichen, sind auch das Ziel von pädagogischen Gartenprojekten wie dem Bauerngarten am Rindstedtenhof oder dem BUND-Garten für Kinder.

Kleine Stadtgartenprojekte, in denen die Gemeinsamkeit die größte Rolle spielt, gibt es auch in Kirchengemeinden – zum Beispiel bei Luther-Melanchthon in St. Lorenz Süd.

Wohnungsbaugesellschaften wie die Trave richten auf dem ehemaligen „Abstandsgrün“ gemeinschaftlich gepflegte Nachbarschaftsgärten ein.

Urban Gardening im öffentlichen Raum ist aber nicht zwangsläufig an Projektgruppen gebunden. Immer wieder trifft man auf kleine Flächen wie z.B. Baumscheiben oder Brachen, die vermeintlich niemandem gehören, und die sich Anwohner einfach aneignen, indem sie dort Wildblumen aussäen oder sogar für dauerhafte Bepflanzung mit Stauden, Rosen und

Zwiebelblumen sorgen. Der Bereich Stadtgrün vermittelt Anwohnerpatenschaften für junge Bäume, kleine Grünflächen und Pflanzinseln, die das Straßenbild freundlicher und belebter erscheinen lassen sollen.

In Lübeck soll zudem die vom Bereich Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz organisierte Plattform „Essbare Stadt“ gärtnerisch tätigen Menschen, Initiativen und Vereinen eine Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung bieten.

Und auch das Lübeck Travemünde Marketing gärtuert „übergangsweise“ auf dem Schragen sowie dem Koberg. Dort wachsen seit einige Jahren während des Sommer Blumen, Kräutern und Tomaten in Hochbeeten. Und damit passiert nun auf dem Koberg, was so viele sich schon lange wünschen: Er ist zu einem einladenden Ort mit hoher Aufenthaltsqualität geworden.

Alles in allem kann man sagen: Stadtgrün ist heute bunt!

Die postindustrielle Stadt, aus der Braunkohleheizung und Fabrikschlote weitgehend verschwunden sind, ist dabei, sich von einem grauen Moloch zum bunten Biotop für vielfältige Lebensformen zu entwickeln. Das betrifft nicht nur die Vielfalt im sozialen Leben, sondern auch in der Tier- und Pflanzenwelt. Längst sind in den Städten weitaus mehr Arten zu Hause als in Regionen, in denen konventionelle Landwirtschaft und klassischer Siedlungsbau dominieren.

Die Ausstellung lädt in der dunklen Jahreszeit dazu ein, sich ein Bild von der Vielfalt gärtnerischen Tuns in der Stadt zu machen....